

Zeit u. a. als Reiterkaserne diente. Ungeachtet der ansonsten gründlichen Recherche zur älteren und neueren Literatur fehlt in den Literatur- und Quellenverzeichnissen der Stadtemappen zu Grünberg und Homberg an der Ohm der Hinweis auf die Dissertationsschrift von Gerd Strickhausen (*Gerd Strickhausen*, Burgen der Ludowinger in Thüringen, Hessen und dem Rheinland. Studien zu Architektur und Landesherrschaft im Hochmittelalter [Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 109], Darmstadt und Marburg 1998). Bei den Literaturnachweisen zum Hessischen Städteatlas Grünberg vermisst der Rezensent die grundlegende Untersuchung von *Regina Schäfer*, Die Herren von Eppstein. Herrschaftsausübung, Verwaltung und Besitz eines Hochadelsgeschlechts im Spätmittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 68), Wiesbaden 2000. Ungeachtet der hier aufgezeigten Monita bieten die auf dem neuesten Stand der Forschung basierenden Hessischen Städteatlanten komprimierte Darstellungen zur Stadtgeschichte auf der Basis der Schriftquellen. Die Einbindung archäologischer sowie bau- und kunstgeschichtlicher Ergebnisse lassen deutlich den interdisziplinären Ansatz dieses Forschungsprojektes erkennen. Somit bilden die hier vorgestellten Stadtemappen Grundlagenwerke für zukünftige Untersuchungen zur Geschichte der Städte Butzbach, Dieburg, Grünberg, Homberg an der Ohm, Limburg und Wetter.

Jens Friedhoff

Mathias Hensch

Burg Sulzbach in der Oberpfalz. Archäologisch-historische Forschungen zur Entwicklung eines Herrschaftszentrums des 8.-14. Jahrhunderts in Nordbayern

(*Materialien zur Archäologie in der Oberpfalz, Bände 3,1-3,3*).
Büchenbach: Verlag Dr. Faustus
 2005.

Drei Teile, fest gebunden. Band 3,1: Text und Katalog, 571 Seiten; Band 3,2: Tafeln und begleitende Beiträge,

298 Seiten, 219 Farb- und Schwarzweißtafeln; Band 3,3: Beilagen, 19 Faltblätter DIN A 2 und DIN A 3. ISBN 3-933474-30-2.

Mathias Hensch gehört einer Gruppe (damals) junger Burgenforscher, die sich vor allem in den 1990er Jahren am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, zuerst unter Prof. Walter Sage, dann unter Prof. Ingolf Ericsson intensiv mit mittelalterlichen Burgen beschäftigten.

Mathias Hensch hat die 1992 bis 2001 im Schloss Sulzbach durchgeführten Ausgrabungen seit 1993 selbst geleitet und ihre Befunde, Funde und Ergebnisse im Spätsommer 2002 im Rahmen seiner Dissertation vorgelegt. Nun ist diese in leicht überarbeiteter Form auch der Öffentlichkeit zugänglich: ein opulentes, schwergewichtiges und sauber gedrucktes Werk aus drei Teilen, das sich der mittelalterlichen Geschichte des Sulzbacher Burg- bzw. Schlossberges widmet.

Mathias Hensch gehört zu den „Begünstigten“ seines Faches – was seine Leistungen in keiner Weise schmälern soll, denn was er mitunter bereits 20 cm unter dem jetzigen Hofniveau aufdeckte, sorgfältig ergrub und dokumentierte, gehört zu den aufregendsten und interessantesten Entdeckungen der deutschen Castellologie überhaupt. Denn der Sulzbacher Burghügel blickt, was man dem eher unansehnlichen Schloss nicht ansehen kann, nicht nur auf eine lange Befestigungs- und Besiedlungsgeschichte zurück, sondern wurde zudem seit dem 8./9. Jahrhundert aufwändig und teils spektakulär überbaut, insbesondere im 11. und frühen 12. Jahrhundert. Diese hohe Bedeutung der ehemaligen Burg Sulzbach lässt sich natürlich auch aus dem Fundmaterial ablesen, wodurch der umfangreiche Fundkatalog einen sehr wichtigen Beitrag zur Archäologie des Mittelalters liefert. So verwundert nicht, dass das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege sowohl die Forschungen als auch die Publikation, als deren Herausgeber es fungiert, intensiv unterstützte.

Da es in einer kurz zu haltenden Rezension unmöglich ist, ein solch umfangreiches Werk ausführlich vorzustellen, muss es genügen, den Aufbau und den Inhalt der Arbeit stichwortartig zu umreißen.

Teil 1 (Band 3/1) beginnt sinnvollerweise mit einer geografisch, historisch und forschungsgeschichtlich ausgerichteten Einführung in den Sulzbacher Raum, die zugleich die frühe Besiedlungsgeschichte schildert. Es folgen zwei kurze Kapitel über die bildlichen Quellen und die verkehrsgeografische Lage der Burg Sulzbach. Anschließend werden ausführlich die Ergebnisse der Ausgrabungen vorgestellt, gegliedert nach den insgesamt sieben Siedlungsperioden, die vom 8./9. Jahrhundert bis zum Ende des 14. Jahrhunderts reichen. Danach erfolgt eine Einordnung der Befunde in den Burgenbau des deutschsprachigen Raumes vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, wobei nicht nur der große Kontext hergestellt, sondern auch die außerordentlich hohe Bedeutung der Befunde herausgearbeitet wird. Dies führt natürlich zu wichtigen historischen Fragestellungen bezüglich der Bauherren und Bauten, die in einem eigenen Kapitel gestellt und teilweise beantwortet werden. Teil 1 schließt mit der Beschreibung des Fundmaterials, einer ausführlichen Zusammenfassung (übersetzt auch in die englische und tschechische Sprache!), dem Quellen- und Literaturverzeichnis sowie dem Textteil des angehängten Befund- und Fundkatalogs.

Teil 2 (Band 3,2) enthält den Abbildungs- bzw. Tafelkatalog, der auch die grafisch sehr ansprechenden Rekonstruktionsversuche der fünf wichtigsten früh- und hochmittelalterlichen Bauphasen enthält. Es folgen sieben interdisziplinär ausgerichtete Beiträge: von Kerstin Pasda zuerst zu den menschlichen, dann zu den tierischen Knochenfunden; von Guntram Gassmann und von Ünsal Yalcin zur naturwissenschaftlichen Erfassung der metallurgischen Hinterlassenschaften des 9. und 10. Jahrhunderts; von Gernot Endlicher zu den Ergebnissen der chemischen und mikroskopischen Voruntersuchungen an Schlacken, Tiegelresten, Schmelzprodukten und Mörtel(n) aus der Ausgrabung; von Bernd Lychatz zur Untersuchung eines Gusstücks aus dem 11. Jahrhundert; von Heike Reichardt zu pollenanalytischen Untersuchungen an Bodenproben des 9. bis 11. Jahrhunderts; von Antja Bartel zu Untersuchungen organischer Reste und eines Goldlahnfragmentes.

Während die bisherigen Erfahrungen aus der eigenen Burgenforschung des

Rezensenten zeigen, dass bei sehr vielen Burgen Ersterwähnungs- und Erbauungsdatum dicht beieinander liegen, zählt die Burg Sulzbach zu den bemerkenswerten Ausnahmen: Sie wird erstaunlicherweise trotz ihrer herausragenden Bedeutung erst 1329 urkundlich direkt erwähnt, d.h. erst mehr als fünfhundert Jahre nach ihrer Gründung im 8./9. Jahrhundert als hölzerne, wohl umwehrte Siedlung mit einem Hallenbau (?). Die Bebauung der Kernburg in Stein setzte im 9./frühen 10. Jahrhundert wohl mit einer gemörtelten Ringmauer, sicher mit mehreren Steinbauten ein, darunter einem Saalbau und einer Kirche mit Friedhof. Im 10. Jahrhundert bzw. in Siedlungsperiode III wurden zwei neue Steinbauten errichtet, von denen einer eine Unterbodenheizung aufwies. Insgesamt zeichnet sich ab dieser Zeit eine dichte Binnenbebauung ab. Spätestens jetzt umgab eine massive Ringmauer die Kernburg. Die Anlage könnte sich ab dem zweiten Viertel des 10. Jahrhunderts im Besitz der damals mächtigen Grafen von Schweinfurt befunden haben, deren Aufstand im Jahre 1003 von König Heinrich II. niedergeworfen wurde. Die Burg kam nun an die Herren von Sulzbach, die wenige Jahrzehnte später als Grafengeschlecht gleichfalls zu großer Macht gelangten. Diverse Steingebäude wurden nun sowohl abgebrochen als auch neu errichtet.

In die Siedlungsperiode IV bzw. die Zeit zwischen 1100 und 1150 fällt die Blüte der Sulzberger Grafen und somit der Burg Sulzberg. Die neue Macht der Burgherren bezeugt ein imposanter achteckiger Wohnturm, ergänzt durch einen großen Palas und zwei kleine beheizbare Wohnhäuser – eines davon mit hypokaustischer Luftheizung. Siedlungsperiode V wird u.a. gekennzeichnet durch den Umbau der Memorialkapelle. Mit Siedlungsperiode VI bzw. dem Aussterben der Sulzbacher Grafen beginnt ab 1188 der bauliche Niedergang der Burganlage.

Inhaltlich hat Hensch methodisch bemerkenswert sauber und umsichtig gearbeitet. Seine hohe Fachkompetenz begleitet die gesamte Monografie, zeigt sich aber auch in der interdisziplinären Ausrichtung der Beiträge. Es sind lediglich eher Kleinigkeiten, die man kritisieren kann, etwa, dass die Rekonstruktionszeichnungen auf den Tafeln 26-30 anders orientiert

sind als die ihnen jeweils zugeordneten Grundrisse – was die Zuordnung der Bauten zum Grundriss unnötig erschwert. Dass die Arbeit teilweise mühsam zu lesen ist, gehört unvermeidbar zum Charakter einer wissenschaftlichen Facharbeit. Hensch bemüht sich allerdings immer wieder um klare und verständliche Formulierungen, was ihn positiv von jenen Wissenschaftlern abhebt, die meinen, dass man ein hohes Niveau an Wissenschaftlichkeit auch durch ein hohes Niveau an Unverständlichkeit erlange.

Damit bleibt als abschließendes Statement, dass diese Monografie einen derart wichtigen Beitrag zur Burgenforschung und zur Mittelalterarchäologie liefert, dass sie in jede anspruchsvolle öffentliche oder private Burgenbibliothek gehört.

Joachim Zeune

Stefan Ulrich

Die Burg Neuleiningen. Ihre Baugeschichte unter Berücksichtigung der Stadtbefestigung

(Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung, hrsg. Pirmin Spieß, Reihe B, Abhandlungen zur Geschichte der Pfalz 7), Neustadt 2005, 548 Seiten, 132 teilweise farbige Abbildungen sowie zahlreiche Lagepläne, Grabungsprofile, Aufbaustudien und 9 Faltpläne für die Burg und 13 für die Stadtbefestigung in gesonderter Kartentafel.

ISBN 3-9808304-8-9.

Es ist ein Topos, dass der Raum der heutigen Pfalz zu den bedeutendsten Burgenlandschaften Deutschlands zählt. Dementsprechend hat sich in dieser Region schon früh die Forschung dem Thema Burg zugewandt. Henning Schlaaffs 1726 verfasste 32 seitige Dissertation¹ über den Trifels war wohl die erste Monografie, die über eine pfälzische Burg verfasst wurde. Seither erschienen zahlreiche weitere Arbeiten, die entweder summarisch

möglichst viele Burgen abhandelten, aber auch einige weitere Studien, die sich speziellen Anlagen widmeten. Von den Veröffentlichungen in neuerer Zeit verdienen neben einer größeren Anzahl moderner Burgenführer² vier Dissertationen, die sich der historischen, kunstgeschichtlichen, oder bauhistorischen Betrachtungsweise verpflichtet fühlen, besondere Erwähnung: Thomas Biller³ hat interdisziplinär die Burgengruppe Windstein behandelt und Peter Müller⁴ die Geschichte der Herren von Fleckenstein erforscht. Das Erkenntnisinteresse von Martin Wenz⁵ galt dem Drachenfels und den Felsenburgen des Wasgau, und Bernhard Meyer⁶ hat eine Studie über die Baugeschichte des Trifels vorgelegt. Kurz vor dem Abschluss bzw. der Drucklegung steht die Dissertation von Alexander Thon über die Reichsministerialität auf Burg Trifels und den sie umgebenden Reichsburgen.

Diese Liste vervollständigt das vor wenigen Monaten erschienene Werk von Stefan Ulrich über Architektur, Bauformen und Baugeschichte der Burg Neuleiningen, einer außergewöhnlichen, von der Forschung bisher eher spekulativ (byzantinischer oder französischer Typ) beachteten Anlage der Grafen von Leiningen in der nördlichen Vorderpfalz. Die von Hartmut Hofrichter (TU Kaiserslautern) betreute Dissertation, das Resultat jahrelanger Forschungen, gliedert sich in drei Teile nebst einem ausführlichen, nahezu lückenlosen Quellen-, Literatur-, Abkürzungs- und Abbildungsverzeichnis sowie einem hilfreichen Personen- und Ortsregister.

Der weitaus größte Abschnitt befasst sich mit der eigentlichen Burg: Der Forschungsstand wird umfassend dargestellt. Dazu gesellt sich, entsprechend den Intentionen des Autors, der eine baugeschichtliche Analyse erarbeitet hat, ein lediglich kurzgefasster Abriss der Burggeschichte.

Es folgt eine ausführliche, recht instruktive Baubeschreibung der erhaltenen sichtbaren Bauteile. Mit Hilfe der Baubeobachtung sowie einer bemerkenswert präzisen detaillierten Aufnahme und archäologischen Untersuchungen – die der Autor selbst durchgeführt hat – sowie der Einbeziehung der verfügbaren Schriftquellen und historischen Abbildungen gelingt Stefan Ulrich eine exakte Bauanalyse der Burg Neuleiningen.